

10. internationales forum des jungen films

berlin
19. 2. – 29. 2.
1980

13

KOLLEGEN

Land	Schweiz 1979
Produktion	Filmkollektiv Zürich mit Beiträgen von Gewerkschaft Textil Chemie Papier, Eidgen. Departement des Innern, Fernsehen DRS, Kanton Aargau, Schweiz. Gewerkschaftsbund, GBH, VPOD
Produktionsleitung, Regie, Schnitt	Urs Graf
Kamera	Rob Gnant, Hans Stürm
Kamera-Assistenz	Felix Singer
Foto	Rob Gnant, Trudi Lutz
Video-Technik	Jean Richner
Ton	Felix Singer, André, Pinkus, Marlies Graf, Urs Graf
Beleuchtung, Maschinisten	Felix Singer, André Pinkus
Schnitt-Assistenz	Felix Singer, Rob Gnant
Buchhaltung	Felix Singer
Musik	Roland Moser
Blockflöten	Conrad Steinmann
Schlagzeug	Willi Forster
Arbeitsgruppe des Filmkollektivs Zürich	Urs Graf, Felix Singer, Jean Richner, Rob Gnant, Hans Stürm, André Pinkus, Trudi Lutz, Marlies Graf
Uraufführung	1. 5. 1979, Zürich
Format	16 mm, Farbe (Kodak ECN II 7247) 1 : 1.33
Länge	70 Minuten, 760 Meter

Inhalt

KOLLEGEN, ein Film zur Diskussion um Sinn und Form von Gewerkschaften. Ein Film mit einem jungen Arbeiter – sein Engagement für die Interessen der Arbeiterschaft – seine Hoffnungen auf die Gewerkschaft, seine Schwierigkeiten mit der Gewerkschaft.

Ein Film, der den unspektakulären Alltag in einem Betrieb, in einer Arbeiterkommission, einer Gewerkschaftssektion zur Diskussion stellt.

Aufwind für die Fahne

Zum Film KOLLEGEN des Filmkollektivs Zürich

Ein junger Mann verläßt frühmorgens die Siedlung, nimmt den Bus, betritt das Betriebsareal, geht zur Rohrschlosserei, schaltet die Kontrolluhr ein, kommt zur Garderobe: ein Arbeitstag wie viele andere beginnt. *Peter Hodel*, den man hier auf dem Arbeitsweg verfolgt, ist einer der rund 150 in einer Gewerkschaft organisierten Arbeiter seines Betriebs. Er ist gelernter Industriespengler, arbeitet in der Rohrschlosserei der Chemischen Fabrik Siegfried AG in Zofingen. Zur Gewerkschaft ist er nicht einfach so gekommen, aus eigener Initiative, Tradition oder Überlegung. Zuerst einmal hat er sich geärgert, weil plötzlich am Zahltag ein Solidaritätsbeitrag abgezogen wurde. Eine Schweinerei fand er das, „den Arbeitern einfach am Zahltag abzuziehen, ohne daß sie etwas zu sagen hätten dazu.“ Ein Gewerkschafter erklärte ihm den Sinn dieses Beitrags, und Peter Hodel fand, mitzuzahlen und mitzureden sei eine gute Sache, trat der Sektion bei. Er ist nicht einer, der es beim Zahlen bewenden läßt: kurz darauf sieht man ihn und seine Kollegen in den Sitzungen des Sektionsvorstandes. Er macht allerdings die Erfahrung, daß sein Mitreden auch gleich begrenzt wird. Da sind die älteren Kollegen, die ihm vorwerfen, er lebe in Illusionen, er müsse mehr Fingerspitzengefühl erlangen, sein Vorgehen und seine Argumentation seien nicht 'süßfelig' genug. Nicht mal in der Hochkonjunktur habe man mit dem Kopf durch die Wand gehen können, geschweige denn jetzt. Es wird über den Fall *Firestone* diskutiert, und daß Peter Hodel das Wort 'Streik' wie irgendein anderes in den Mund nimmt, stößt einigen älteren Kollegen auf. Hodel geht *keineswegs* mit dem Kopf durch die Wand, für ihn sind viele Dinge einfach noch nicht so selbstverständliche und unumstößliche Gesetze wie für andere. Er wehrt sich, findet es schade, daß Gewerkschafter in einer Art Resignation drinleben; daß sie von vornherein annehmen, „die (Multis, Direktoren, Inhaber, Geschäftsleitung) finden immer eine Lösung“. Vordergründig scheint es so, als gäben die Ereignisse den resignierenden Stimmen recht. Als die Arbeit in der Firma Siegfried aufgrund solider Verhandlungen und aufgrund des im Kollektivarbeitsvertrag geregelten Abbaus der wöchentlichen Arbeitszeit von 44 auf 43 Stunden reduziert wird, geschieht das nicht nach Wunsch und Bedürfnis der Arbeitervertreter. Die Geschäftsleitung hat 'eine Lösung gefunden' und setzt sie auch erfolgreich durch. Nicht am Freitag wird eine gesamte Stunde weniger gearbeitet, was einem echten Erholungsbedürfnis entsprechen würde, sondern tagtäglich werden 12 Minuten abgezogen, was natürlich keinen der Betroffenen begeistert. Peters Antrag, diese Art von Arbeitszeitverkürzung nicht einfach hinzunehmen, wird nicht gefolgt. Am Schluß sieht man Peter mit zwei Kollegen und der aus der eigenen Tasche finanzierten GTCP-Fahne im Oltener 1. Mai-Umzug.

Macht- und Ohnmachtsspiel

Die letzte Einstellung ist nicht ein 'Trostpflasterchen', enthält kein falsches Pathos. Sie ist die Zusammenfassung einer Haltung, die durchaus realistisch, aber deshalb noch lange nicht resignativ ist. Wenn man nur die dem Film zugrunde liegenden Fakten 'realistisch' anschaut, fragt man sich, warum einen dieser Film nicht frustriert entläßt. Es liegt wohl daran, daß er illusionslos, nüchtern, engagiert und spannend zugleich alltägliche Gewerkschaftsarbeit schildert. Das Aufgeben von Illusionen ist ja bekanntlich nichts anderes als das Aufgeben eines Zustandes, der der Illusionen bedarf. Man hätte der Gewerkschaft einen Bärendienst geleistet, wenn dieser heutige Zustand idealisiert worden wäre oder wenn man darüber lamentiert hätte. Vielmehr wird der Stand der heutigen schweizerischen Arbeiterschaft sehr präzise dargestellt. Die Ohnmacht der Arbeiter und die Macht ihrer liberalen, freundlichen Gesprächspartner (nicht im gleichen Boot, aber am gleichen Tisch sitzend) spricht aus den Bildern. Es sind Bilder, die über die Hintergründe von Macht und Ohnmacht viel aussagen. KOLLEGEN ist ein ausge-

sprochen nützlicher Film, aus dem in direkter Weise gelernt werden kann. Man kann zum Beispiel Schritt um Schritt verfolgen, wie die Arbeitervertreter ihre Position selbst schwächen, indem sie die Argumentation der Geschäftsleitung vorwegnehmen („die müssen die Blockzeit ändern, das geht nicht“), indem zum vornherein vor der Haltung der Herren kapituliert wird („du weißt, wie stur sie sind“). Das Machtspiel der Geschäftsleitung wird entlarvt. Die Arbeiter werden aufgefordert, ihre Vorschläge zu unterbreiten, „damit wir sehen können ...“. Sind die Vorschläge nicht genehmigt, wird die Diskussion höflich aber bestimmt in die von der Leitung gewünschten Bahnen geleitet. Auf die „ja, aber“-Argumentation der Arbeiter folgt bald eine Drohung, vom Wort *Arbeitszeitverkürzung* bis zum Reizwort *Entlassung* geht ein kleiner Schritt. Kein Wunder, daß Peter die Verhandlungen als Alibi-Übung empfindet. Er selbst sitzt wie gelähmt da und scheint erst nachträglich zu erwachen. Der Film kann etwas dazu beitragen, daß das Erwachen zu einem früheren Zeitpunkt einsetzt: Erwachen bei den Gewerkschaftern in den Arbeitskommissionen, aber auch bei den Gewerkschaftssekretären. Hier bietet der Film Gelegenheit, gemeinsam über Vorgehen und Verhalten zu diskutieren, wirksamere Strategien zu entwickeln. Wirksam heißt hier, der Lähmung entgegenzuarbeiten, indem der einzelne mehr Verantwortung übernehmen, größere Eigeninitiative umsetzen kann.

Die Seite der Arbeiter

Die Kamera (*Rob Gnant, Hans Stürm*) steht konsequent auf Seiten der Arbeiter. In der Form des Films wird deutlich, daß nicht einfach abgelichtet wird, sondern daß der Kamera-Standpunkt auch den Standpunkt der Filmemacher dokumentiert. Wenn die Arbeiter unter sich sind, steht die Kamera am leeren Tischende; als Gewerkschaftssekretär und Geschäftsleitung zusammen verhandeln, fährt sie parallel zu den stumm dasitzenden Arbeitern hin und her, mal auf die Geschäftsleitung, mal auf den Sekretär gerichtet. Damit wird deutlich zum Ausdruck gebracht, wie sehr die Arbeiter in dieser Situation zur Passivität gebracht werden. Wenn die Arbeiter selbst mit der Geschäftsleitung verhandeln, steht die Kamera hinter ihnen, auch in übertragenem Sinn, und nimmt die Gesprächspartner 'aufs Korn'.

Die sehr schönen Aufnahmen (Rundschwensks) in und um Zofingen verraten eine starke Beziehung des Filmemachers (*Urs Graf*, der für Produktionsleitung, Regie und Schnitt verantwortlich zeichnet) zu dieser Gegend. Schweizerische Landschaft erscheint in Schnee verumt, verschlossen, naß-kalt. Die Kleinstadt zeigt die Fassade der pseudoschmucken Renovierungen mit ihrem Pseudo-Gefühl der Geborgenheit. Die Stadtränder sind ausgefranst, ein Bauernhaus steht trist neben Neubauten. Völlig ins unpersönliche Niemandland führt die Aufnahme des Einkaufszentrums mit seinem geschäftig-belebten Parkplatz.

Die Filmemacher setzen die verschiedenartigsten Gestaltungsmittel zielbewußt ein. Überzeugend ist der Gebrauch von Videoaufnahmen, überzeugend die Art und Weise, wie Peter Hodel sie kommentiert. Man beobachtet etwa Peters Verhalten an einer Sitzung, fragt sich, was wohl in seinem Kopf vorgeht. In der nachfolgenden Einstellung erzählt er anhand von Fotos, wie er sich gefühlt hat. Ebenfalls in Farbphotos stellt sich die Equipe dem Zuschauer, dokumentiert ihre Aufnahmeweise durch eine Serie von Farbphotos. Der Einsatz verschiedener Gestaltungsmittel öffnet neue Perspektiven für den Dokumentarfilm, macht auch in dieser Beziehung neuen Mut.

Mit KOLLEGEN ist eine Entwicklung weitergeführt worden, die vor einigen Jahren begonnen hat. Die GTCP hat öfters in ihren Kursen und Vorführungen Filme der Filmcooperative eingesetzt. Während des Firestone-Konflikts entstand die Idee, einen Film zu machen. Video-Aufnahmen entstanden, das Projekt verlief sich jedoch mit der unerfreulichen Wendung in der Firestone-Geschichte im Sand. Die Filmemacher hatten sich mittlerweile in das Gewerkschaftsthema eingearbeitet und ging mit Freuden auf den Vorschlag der GTCP ein, zum Jubiläumsjahr einen Film herzustellen. Der Film kam zustande dank der Unterstützung der Sektion Film des EDI, des Fernsehens, der GTCP (Fr. 40 000 aus dem Jubiläumsfonds), GBH, VPOD, SGB/SABZ, des Kantons Aargau. Heute, da das Filmemachen wegen der abgeblockten Filmförderung immer schwieriger wird, ist es notwendig, daß die Betroffenen sich selbst an der Finanzierung beteiligen. Das vorliegende Beispiel zeigt, daß sich eine solche Beteiligung auszahlt. Die GTCP schreibt in einem Informationsblatt, sie hätte sich aus vielen Gründen entschlossen, einen Beitrag zu leisten, um KOLLEGEN zu ermög-

lichen — „einen Film, den wir brauchen, um gemeinsam aus den Erfahrungen zu lernen“. Diesen Film, meine ich, hat sie bekommen.

Beatrice Leuthold, Bau + Holz, Zürich, 4. 5. 79
Zürich, 4. 5. 79

Erläuterung der Abkürzungen:

GTCP : Gewerkschaft Textil Chemie Papier
GBH : Gewerkschaft Bau und Holz
VPOD : Verband des Personals öffentlicher Dienste
SGB : Schweizerischer Gewerkschaftsbund
SABZ : Schweizerische Arbeiterbildungszentrale

Zur Gestaltung des Films KOLLEGEN

Immer wieder hört man die seltsame Meinung, beim Filmemachen sei zuerst ein Inhalt da, und für diesen werde dann eine filmische Form gesucht. Leider gibt es auch Leute, die so arbeiten.

Die Mittel der Darstellung sind Ergebnis des allgemeinen Standes der technischen Entwicklung und unserer besonderen Arbeits-Situation.

Und die Mittel der Darstellung sind Ergebnis unserer Beziehung zu unserer Umwelt und unseres aktuellen Interesses für eine bestimmte Thematik.

Das heißt:
die filmische Form wird nicht gewählt, sondern ist das Resultat des Prozesses unserer Auseinandersetzung mit unserer Wirklichkeit, d.h., die Form ist Ausdruck einer Haltung gegenüber der Umwelt, Gesellschaft, Wirklichkeit usw.

So ergab es sich beim Film KOLLEGEN selbstverständlich, daß der Prozeß des Suchens und des Machens im fertigen Film sichtbar ist:

beispielsweise

- in Fotos zeigen wir unsere Equipe bei den Video-Aufnahmen
- Peter Hodel spricht in seinem ersten Statement über die Schwierigkeit, vor einer Kamera offen zu sprechen
- Peter spricht über den Einfluß unserer Filmarbeit auf das Geschehen vor der Kamera
- Peter hält die Fotos in der Hand, die dem Zuschauer davor kommentarlos gezeigt wurden. Er betrachtet die Fotos und kommentiert sie dann
- im Schlußteil des Films spricht Peter zu unserer Equipe darüber, wie der Film nun eingesetzt werden soll.

All das sind Teile der Arbeit an diesem Film, gezeigt und reflektiert. Es sind aber keine von uns künstlich aufgesetzten Mittel der Verfremdung, sondern es sind einfache Teile der wichtigen Erfahrungen, die den entstehenden Film mitbestimmen. Unsere Arbeit hat die 'Geschichte' beeinflusst — unsere Arbeit ist ein wesentlicher Teil der Geschichte, die wir erzählen.

Wie bei jeder abgeschlossenen Arbeit bin ich mir auch beim Film KOLLEGEN vieler Mängel bewußt — vieler Einzelheiten, die ich als unbefriedigend empfinde, für die ich aber heute keine andere Möglichkeit der Darstellung kenne. Zum Teil ist es übrigens sicher auch dieses Unbehagen, das Antrieb ist, weitere Filme zu machen, neue Formen der Darstellung zu suchen. Man müßte recht beschränkt sein, wenn man glauben würde, man hätte irgendwann die ideale Form gefunden.

Wenn ich heute den Film KOLLEGEN als Ganzes betrachte, halte ich ihn für geglückt. (das hat auch mit dem Glück zu tun, das wir bei der Realisierung hatten), vor allem weil er meiner Ansicht nach den Anspruch auf *kompromißlose Gestaltung u n d auf Volksverbundenheit* vereinigt, was immer wieder als ein unlösbarer Widerspruch dargestellt wird. Einzelne Teile des Films stoßen natürlich bei einem Teil des Publikums auf Widerspruch.

Leute, die mir politisch eigentlich relativ nahestehen müßten und die den Film KOLLEGEN einsetzen möchten, fragen allen Ernstes, ob wir den Film 'um diese unnötigen 360° Schwensks mit dieser schwierigen Musik' kürzen könnten. Wenn ich von solchen Zuschauerreaktionen höre, mache ich mir schon etwas Sorgen wegen der eindimensionalen Betrachtungsweise, die da sichtbar

wird. Ich wage dann kaum daran zu denken, wie simpel solche Leute all das Widersprüchliche 'lesen', das in den verschiedensten Aufnahmen zu sehen/hören ist – und ich frage mich, ob sie überhaupt den ganzen Bild/Ton-Reichtum wahrnehmen oder ob ihnen der 'Inhalt' der Sprache genügt.

Zur Musik: Das Ohrenweh und die Ratlosigkeit eines Teils des Publikums lassen mich nicht gleichgültig. Ich ärgere mich aber über die Zuschauer, die besorgt sind wegen des eventuellen Ohrenwehs und der eventuellen Ratlosigkeit der armen Ungebildeten.

Unter anderem ist KOLLEGEN ein Film über *Anpassung* und *Widerstand*.

Das war aber nicht nur unser thematisches Interesse, das zeigt sich auch in der Art der Darstellung. Oder anders gesagt: Die Haltung, die diesen Film bestimmte, zeigt sich natürlich in dessen *Inhalt* und *Form*, in der *Einheit Form/Inhalt*.

Das Musikgeschäft hat eine verheerende Arbeit an *Anpassung* und *Abtötung* von Phantasie geleistet, bis hin zu den logischen Extremformen von *Berieselung*, vor denen man nicht einmal in öffentlichen Durchgängen geschützt ist. In vielen Betrieben, Einkaufszentren, Restaurants und auch Haushaltungen ist diese Art der psychischen Konditionierung schon so selbstverständlich geworden, daß sich niemand mehr darüber aufregt, sondern daß man sich ihr, durch automatischen Druck auf den Knopf, selbst aussetzt.

Voraussetzung für einen lebendigen (kreativen) Widerstand ist ein bestimmtes Maß an *Offenheit* für neue Erfahrungen (gegenüber Menschen, Ideen und z.B. auch gegenüber Bildern und Tönen).

Sicher ist das nicht einfach. Aber wenn man nicht daran glauben würde, mit welchem Recht könnte man dann noch auf Veränderungen zum Besseren hoffen?

Wohlmeinende Zuschauer sagen, man müßte, um 'die breite Masse' zu erreichen, die 'fortschrittlichen Inhalte' in den bekannten, eingeübten Formen vermitteln. (Ich will hier nicht nochmals lange auf den Irrtum eingehen, daß ein Film schon vor seiner Form, außerhalb der filmischen Form, denkbar sei. Vor der filmischen Gestaltung kann es nur ein thematisches Interesse geben – erst durch die technisch-gestalterischen Mittel entsteht die *Einheit Form/Inhalt*. Wer anders zu arbeiten versucht, betreibt Werbung oder autoritäre Didaktik.)

Wenn nun doch jemand glaubt, daß sogenannte alte Formen für sogenannte neue Inhalte gebraucht werden sollen, dann müßten logischerweise auch die Gewerkschaften nicht verändert werden; dann würden radikalere Programme, aktivere Gewerkschaftssekretäre und mehr Mitglieder genügen.

Und genau dieser Ansicht bin ich nicht.

Form/Inhalt ist eine untrennbare Einheit – nicht nur bei Filmen – auch bei Gewerkschaften.

Urs Graf, KOLLEGEN. Texte zum Schweizer Film. Zürich 1979

Filmcooperative und Filmkollektiv

1972 entstand die 'Filmcooperative Zürich' (Copi), ein Verleih für politisch engagierte Schweizer und ausländische Filme. 1975 bildete sich im gleichen Haus – Josefstraße 106 – die 'Filmkollektiv Zürich AG' (FKZ): Filmtechniker und Autoren schlossen sich zusammen, um mit Kollektivarbeit und gemeinsamer Infrastruktur (Material und Administration) eine kontinuierliche Filmarbeit zu sichern. Daneben standen gemeinsame politische Ziele im Vordergrund, die in den (mit-) produzierten Filmen ihren Ausdruck fanden. Die Filme des FKZ verleiht und verleiht die Copi, deren Mitglieder immer schon und heute verstärkt auch Mitglieder des FKZ sind.

Das Programm der Copi ist auf Zielgruppen ausgerichtet: Nur solche Filme werden vertrieben, für die ein konkretes Bedürfnis im Rahmen einer politischen Bewegung besteht (AKW, Frauen, BuSiPo). Dies und die enge Verbindung Produktion/Verleih überhaupt garantiert den Leuten des FKZ den so wichtigen Kontakt mit dem Publikum, den Feed-back, den Einfluß auf weitere Produktionen. So – und immer auch aus eigener Betroffenheit heraus – entstanden eine Reihe von sogenannten Interventionsfilmen: *Ein Streik ist keine Sonntagsschule* (1974/75), *Kaiseraugst* (1975), *Aufpassen macht Schule* (1977/78), *Lieber Herr Doktor*

(1978), *Gösgen* (1978) und jetzt KOLLEGEN. Die Finanzierung dieser Filme geschah oft mit Spenden von an der jeweiligen Sache interessierten Institutionen und Einzelpersonen, daneben nicht zuletzt dank dem persönlichen Einsatz der Mitarbeiter: Darlehen und Gratisarbeit. (Urs Graf machte im Gespräch auf die Widersprüchlichkeit dieses Spendensystems aufmerksam: Einerseits ist es in Ordnung, und es kann sogar politische Vorteile bringen, wenn Bevölkerungsgruppen für einen Film aufkommen, an dem sie interessiert sind. Andererseits bedeutet dies Resignation dem Staat gegenüber, von dem man via Steuern die Finanzierung solcher Projekte eigentlich erwarten dürfte.) KOLLEGEN ist kein Spendenfilm, auf ihm konnten prinzipiell Löhne ausbezahlt werden. „Weil heute viele Mitglieder des FKZ ein Leben führen, das Mittel unter dem Existenzminimum erfordert, können diese dann auf bestimmten Filmproduktionen, deren Realisierung ihnen wichtig ist, aber deren Finanzierung nicht gedeckt ist, unentgeltlich Arbeit leisten. Langfristig kann das aber natürlich keine Perspektive sein. Ohne diesen Verzicht hätten aber Filme wie *Kaiseraugst*, *Aufpassen macht Schule*, *Lieber Herr Doktor*, *Gösgen* nicht realisiert werden können.

Nach negativen Erfahrungen mit einer gleichberechtigten Autorengruppe – langwierige Entscheidungsprozesse selbst bei kleinsten Problemen – schälte sich in diesen Filmen auch eine funktionierende Arbeitsorganisation heraus. Jedesmal trägt einer die Verantwortung für ein Projekt und ist der letztlich Entscheidende. Die anderen helfen ihm dabei in technischen Funktionen, als Gesprächspartner und Kritiker, immer aber im Rahmen seines Konzeptes. So war Urs Graf verantwortlich für *Cinéma mort ou vif?* (1978), Matthias Knauer für *Aufpassen ...* und Hans Stürm, zusammen mit einer Frauengruppe, für *Lieber Herr Doktor*. Für KOLLEGEN formte sich eine Gruppe mit relativ unerfahrenen Mitgliedern des FKZ. Zwar bedeutete das für Urs Graf kurzfristig 'ein Rückschritt zum Autorenfilm', da niemand aus derselben Erfahrungsgrundlage heraus mitreden konnte, auf längere Sicht würde diese Maßnahme aber den Graben zwischen Autoren und anderen innerhalb des Kollektivs ebnen: 'keine Autoren mehr, oder nur noch Autoren'.

Markus Sieber, Film als Prozeß. Cinema 2/79, Zürich

Biofilmographie

Urs Graf, geboren 1940, seit 1967 freier Filmschaffender (z.B. *Uniformen* mit Marlies Graf: *Eine Linie ist eine Linie*; *Isidor Huber und die Folgen* mit Marlies Graf; seit 1976 im Filmkollektiv Zürich die Kollektivproduktionen *Kaiseraugst*, *Aufpassen macht Schule*, *Cinéma mort ou vif?*, KOLLEGEN